

Predigt am 30.09.2012 (26. Sonntag Lj. B) – Mk 9,38-43; 45
Was ist mit der Hölle?

I. O wie gerne hätte ich mich heute vor diesem schwierigen Sonntagsevangelium gedrückt – noch dazu das Erntedankfest das ideale Alibi gewesen wäre: Einfach einen schönen Text im Evangelium über Wachstum und Ernte aussuchen und diesen düsteren Text sich und der Gemeinde ersparen!

Dabei hat es so freundlich begonnen, die heutige Perikope: „*Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns!*“ Jesus zeigt sich erstaunlich tolerant gegenüber denen, die in seinem Namen Gutes tun, - ohne (!) ausdrücklich zu seinen Jüngern zu gehören. Und plötzlich schlägt die Stimmung um, und es spricht ein Jesus, der ausgesprochen intolerant zu sein scheint gegenüber..., ja wem gegenüber? Wir werden sagen müssen: Dem Bösen gegenüber, gegenüber allem, was seine Jünger vom Weg der Nachfolge, vom Weg des Heiles abbringen will!

Und das, was Jesus dazu zu sagen hat, hat – ganz wörtlich gemeint - „Hand und Fuß“: „*Hand und Fuß und Auge*“ – wenn sie im Wege sind, wenn sie zum Bösen verführen, sollen abgehauen, ausgerissen werden. Das sind schreckliche Worte, die wir Jesus mittlerweile kaum noch zutrauen.

Und doch scheint Jesus auch so (!) gesprochen zu haben; nicht nur sanfte und liebevolle Worte, sondern auch harte und kompromisslose Worte sind es, auf die wir im Evangelium stoßen. Der Kontrast, den wir bereits innerhalb unseres heutigen Textes feststellen, ließe sich ungefähr so formulieren: Seine Jünger sollen großzügig gegenüber ihren Mitmenschen sein, aber hart, konsequent und kompromisslos gegenüber sich selbst!

Nun muss man wissen, dass dort, wo in unserer Übersetzung von der „Verführung zum Bösen“ die Rede ist, im griechischen Urtext eigentlich „zu-Fall-bringen“ (skandalicein) steht. Also: „*Wenn dich deine Hand, dein Fuß, dein Auge zu Fall bringen will...*“, dann trenne dich von ihm! Jesus scheint also nicht vor irgendeiner läppischen Versuchung bzw. harmlosen Verführung zu warnen, vielmehr scheint er vorbeugen zu wollen, dass wir endgültig und unwiderruflich zu Fall kommen, abfallen vom Glauben an ihn. Nun ist Jesus sicher nicht so naiv gewesen zu denken, eine Neigung zum Bösen könnte sozusagen chirurgisch behoben, also durch Entfernung eines Körperteils beseitigt, und ein böser Mensch auf so simple Weise in einen guten verwandelt werden. Jesus wusste so gut wie wir, dass die Neigung, die Verführung zum Bösen aus dem Inneren des Menschen kommt; sie steigt aus unserem bösen Herzen auf, wie er an anderer Stelle sagt. In seiner – übrigens prophetischer Rede immer schon eigenen – drastischen Übertreibung darf also keine Aufforderung zur Selbstverstümmelung, sondern eher zur Selbsterkenntnis gesehen werden, eine Ermahnung zur schonungslosen Bekämpfung des Bösen, das von uns selber (!) ausgeht.

II. Nun, liebe Gemeinde, diese „Kurve“ haben wir einigermaßen genommen, auch wenn wir dabei ein paar Mal ganz schön „ins Schleudern“ geraten sind. Was aber fangen wir an mit dem „*nie verlöschenden Feuer der Hölle*“, von dem Jesus ebenfalls ganz unzweideutig spricht. Ist sein Evangelium doch nicht nur Frohbotschaft, sondern auch Drohbotschaft? Kein Zweifel: Jesus hat mit der Hölle gedroht – er hat aber damit m.E. einen pädagogischen, keinen dogmatischen Zweck verfolgt. Ich denke, er hat „den Teufel an die Wand gemalt“, um abzuschrecken und seine Jünger vor dem Schlimmsten zu bewahren – so wie vielleicht Eltern meinen, ihr Kind nur noch dadurch von einer folgenschweren Verfehlung abhalten zu können, dass sie

ihm die Folgen in den schrecklichsten Farben ausmalen. Das Ziel ist die Bewahrung vor dem Bösen, nicht aber die Behauptung seiner Folgen!

Dass es die Hölle gibt, dass bereits in diesem Leben oft genug „die Hölle los“ ist, daran braucht ein Christ nicht zu glauben, das ist eine unabweisbare Erfahrung. „*Die Hölle, das sind die anderen!*“ – heißt es in **Satres** Drama „Die geschlossene Gesellschaft“. Das eigentliche Glaubensproblem ist vielmehr, ob es eine ewige (!) Hölle gibt, ob Gott also einen Menschen für immer und ewig verstoßen „kann“, wenn er nicht nur ein gerechter, sondern vor allem ein barmherziger und bedingungslos liebender Gott ist. Schon der Kirchenvater **Origines** sprach von der „apokatastasis ta panton: die schließliche Allversöhnung, mit der Gott einmal seinen Frieden machen wird auch mit denen, die ihn in letzter Entschiedenheit ablehnten und endgültig dem Bösen verfallen waren. Dass die Kirche, die ja bis heute an der Existenz der Hölle festhält, es dennoch nie gewagt hat, einen Menschen definitiv als für immer in der Hölle befindlich zu erklären – wo sie sich doch andererseits bis heute nicht scheut, feierlich zu erklären, dass ein Mensch heilig, also für immer im Himmel, ist, - das muss uns doch zu denken geben. Mit größter Vorsicht muss also – wenn überhaupt – von der Hölle als ewiger Strafe Gottes gesprochen werden, zu viel Unfug und Missbrauch ist schließlich schon damit getrieben worden. Höllenängste und Höllenpredigten haben unermesslichen Schaden angerichtet und zumeist nur jene erreicht, die sowieso schon ständig in Angst lebten vor einem unnachsichtigen Gott, der sie für immer verstoßen könnte.

Ich glaube tatsächlich, dass christliche Verkündigung ohne die Hölle auskommen muss. Dabei soll jedoch nicht verschwiegen werden, dass es ein endgültiges Verfehlen des ewigen Heiles geben kann. Weil es aber auch für Jesus weitaus typischer war, dass er Gottes Vorliebe für das Verlorene (Lk 15), seine endlose Geduld mit den Sündern, Gottes bedingungslose Liebe verkündete, als dass er mit ewiger Verdammnis gedroht und Höllenängste geschürt hat, muss auch die Kirche diesen Weg beschreiten. Die Drohung mit der Hölle gehört zum untauglichen Arsenal von vorgestern. Sie ist theologisch zweifelhaft und als „schwarze Pädagogik“ obsolet geworden.

Im ersten eucharistischen Hochgebet, dem Kanon Romanus, der bis vor wenige Jahrzehnte das einzige Hochgebet der lateinischen Messfeier war, betet die Kirche, dass die Gläubigen ihre Hoffnung setzen „auf das unverlierbare Heil“. So jedenfalls in der deutschen Übersetzung des lateinischen Wortes „incolumitatis“, was eigentlich nur „unverletzlich“ und noch nicht „unverlierbar“ heißt. Immerhin approbierte Rom damals diese Fassung, diese Übersetzung - und gestattet uns bis heute, so zu beten und an ein „unverlierbares (!) Heil“ zu glauben. Dann aber braucht uns (!) die Hölle nicht zu schrecken, weil wir durch die Taufe Christus für immer angehören und mit ihm des Himmels gewiss sind, der auf uns wartet.

Kurzum: Ich halte es mit dem großen Theologen und posthum zum Kardinal erhobenen **Hans Urs von Balthasar**, der einmal sagte: „*Es gibt die Hölle, aber – ich glaube – sie ist (am Ende) leer!*“ Für immer und ewig wird Gott keinen Menschen verstoßen, weil – so paradox es klingen mag – seine barmherzige Liebe unendlich größer ist als seine richtende Gerechtigkeit. Wer daraus die falschen Konsequenzen zieht, ist selber schuld, denn „*Gott lässt seiner nicht spotten*“, wie Paulus im Galaterbrief (6,7) schreibt. Und er fährt fort: „*Was der Mensch sät, das wird er auch ernten.*“ Wir haben den Erntedank also doch nicht völlig aus dem Auge verloren, ihn vielmehr zur Frage nach der Ernte unseres eigenen Lebens gemacht!